

Die hochmittelalterliche Kreuzplatte der Kirche St. Brigida auf dem Büraberg

Von Friedrich Karl Azzola

Die verlorene, inschriftlose, trapezoide, hochmittelalterliche Kreuzplatte stammt wohl aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts und war einst einbezogen in die Vorderfront des Altars der Kirche St. Brigida auf dem Büraberg ihre Parallele dazu befindet sich in Wertheim-Eichel.

Abmessungen: Die Kreuzplatte war nur noch 1,58 m lang sowie oben 55 cm und unten 50 cm breit; die Breite des Längsbalkens betrug um 4,5 cm, die Breite des Querbalkens 5 bis 5,5 cm.

Material: Buntsandstein.

Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wies mich Herr Egon Schaberick, der damalige Leiter des Fritzlarer Stadtmuseums, auf die kreuzverzierte Grabplatte in der Vorderfront des Altars der Brigidenkirche auf dem Büraberg bei Fritzlar hin, worauf wir gemeinsam die Kirche aufsuchten, um die Kreuzplatte aufzunehmen. Als einem frühen Objekt der Ausstattung von St. Brigida ist die Kreuzplatte trotz ihres Verlustes sowohl für die Kirche auf dem Büraberg als auch für die hessische Landeskunde des frühen Hochmittelalters bedeutsam. Hingegen ist ihr Kreuz angesichts einer nachträglichen Bearbeitung der Plattenoberfläche so sehr beeinträchtigt, daß ihre Kreuzauszier keinen Beitrag zur Ikonographie früher, hochmittelalterlicher Kreuzplatten leistet. Wie die hier beigegebene Abbildung 1 zeigt, ist nämlich trotz sorgfältiger Ausleuchtung die Auszier der Grabplatte mit einem lateinischen Kreuz nur noch andeutungsweise erkennbar. Auffällig sind die beiden bemerkenswert schmalen Kreuzbalken der trapezoid konturierten Grabplatte verglichen mit anderen hochmittelalterlichen Kreuzplatten eines Zeitraums um 1200. Dabei war der Querbalken der Büraberger Kreuzplatte etwas breiter als ihr Längsbalken. Auch war der Kopf des Kreuzes oberhalb des Querbalkens deutlich länger ausgefallen als die beiden Arme des Querbalkens links und rechts. Demnach stand und steht dieses Kreuz weit außerhalb der Tradition zahlreicher, durch ein gleicharmiges (griechisches) Kreuz verzierter Kreuzplatten eines weit zu fassenden Zeitraumes um 1200!

Oben ist das Ende des Kreuzkopfes einwandfrei erkennbar; der Abstand des Längsbalkens vom oberen Ende der Kreuzplatte betrug 20 cm. Üblicherweise darf man denselben Abstand des Längsbalkens dank der meist mittigen (harmonischen) Anordnung solcher Kreuze auch vom unteren Ende der Platte erwarten. Dies trifft hier jedoch nicht zu, vielmehr erreicht auf der Büraberger Kreuzplatte der Längsbalken laut Abbildung 1 das untere Ende der Platte! Offensichtlich wurde die Kreuzplatte vor ihrem aufrecht-horizontalen Einbau in die Vorderfront des Altares von ihrem unteren Ende her auf die Breite des Altares von 1,58 m verkürzt; sie muß demnach mindestens 20 cm länger gewesen sein, woraus sich eine Länge von $1,58\text{ m} + 20\text{ cm} = 1,78\text{ m}$ errechnet. Da man jedoch von einer ursprünglichen Länge der Kreuzplatte um 1,90 m ausgehen darf, wurde die Grabplatte mit ihrem Längsbalken des Kreuzes unten um weitere 12 cm, die Kreuzplatte bei der angenommenen Gesamtlänge von 1,90 m demnach von ihrem unteren

ren Ende her um insgesamt $20\text{ cm} + 12\text{ cm} = 32\text{ cm}$ verkürzt. Die hier als Abbildung 2 beigegebene Skizze berücksichtigt diese Überlegungen; sie wäre demnach ein Vorschlag, wie man sich die einst vollständige frühe, hochmittelalterliche Kreuzplatte in der Brigidenkirche auf dem Büraberg vorstellen darf.

Nur mühsam kann man trotz optimaler Ausleuchtung das lateinische Kreuz der Grabplatte erkennen (Abbildung 1). Mit ihren beiden bemerkenswert schmalen doch langen Kreuzbalken, insbesondere ihrem lang ausgezogenem Längsbalken, stellt die Büraberger Kreuzplatte eine Fortentwicklung der frühen, hochmittelalterlichen, wenig vor 1100 anzusetzenden Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlärer Domes¹ dar. Insofern wäre sie deutlich jünger als die Fritzlärer Kreuzplatte einzuschätzen, denn im frühen Hochmittelalter vollzogen sich ikonographische Veränderungen der Kreuzauszier von Grabplatten nur sehr langsam. Zugleich kenne ich in Deutschland nur noch eine einzige weitere frühe, hochmittelalterliche Kreuzplatte mit so langen und schmalen Kreuzbalken: Es ist die frühe, hochmittelalterliche und ebenfalls inschriftlose Kreuzplatte, die in der Kirche von Eichel bei Wertheim am Main als Schwelle des kleinen Kirchenportals wiederverwendet wurde² (Abbildung 3). Die Eicheler Kreuzplatte ist bemerkenswerte 2,09 m lang und 62,5 cm breit. Um so sicherer darf man bei der Büraberger Kreuzplatte der Abbildung 1 von einer Länge um 1,90 m ausgehen.

Da man das lateinische Kreuz der Büraberger Kreuzplatte sowohl am Original wie auch an der optimal ausgeleuchteten Aufnahme der Abbildung 1 nur mühsam erkannte bzw. erkennt, gewinnt man den Eindruck, als sei die Platte bei ihrem aufrecht-horizontalen Einbau in die Vorderfront des Altares nicht nur von unten her verkürzt sondern auch auf ihrer Oberfläche nachbearbeitet worden. So kann man nun nicht mehr sicher beurteilen, ob das Kreuz einst als erhabenes Flachrelief ausgeführt oder die Kontur gleich der Kreuzplatte in Wertheim-Eichel (Abb. 3) in die ebene Oberfläche eingedrillt war. In der unter der Anmerkung 2 zitierten Arbeit wurde die hochmittelalterliche Kreuzplatte in Wertheim-Eichel vor mehr als 20 Jahren dem frühen 12. Jahrhundert zugeordnet. Daran ändert sich auch aus heutiger Sicht nur wenig. Da man die verlorene Kreuzplatte vom Büraberg (Abb. 1) gemeinsam mit der Platte in Wertheim-Eichel (Abb. 3) in der Nachfolge der Kreuzplatte in der Fritzlärer Domkrypta¹ sehen darf, wäre sie ebenfalls der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zuzuordnen und zugleich mit der Kirche auf dem Büraberg bzw. mit ihrer Baugeschichte in Verbindung zu bringen.

Nach Norbert WAND³ wurde die Kirche auf dem Büraberg erstmals im Jahr 1189 er-

1 Friedrich Karl AZZOLA: Kreuzplatte (Fritzlar) und Grab-Kreuzstein (Spangenberg), in: ZHG 111, 2006, S. 21-26. Darin: I. Die frühe, inschriftlose, hochmittelalterliche Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlärer Domes, S. 21-25, insbesondere die Abb. 1 auf der S. 22.

2 Friedrich Karl AZZOLA: Zur Ikonographie des Kreuzes auf Kleindenkmälern des Hoch- und Spätmittelalters im deutschen Sprachraum, in: Harald ZIMMERMANN (Hrsg.): Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Worms 1986. Vorträge und Berichte. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Geistes- und Sozialwissenschaftliche Klasse Jg. 1987 Nr. 12, S. 9-41, insbes. die Abb. 10 auf der S. 17 mit der zugehörigen Legende auf der S. 16.

3 Norbert WAND: St. Brigida auf dem Büraberg bei Ungedanken (Schwalm-Eder-Kreis) – ein vorbönifazianisches Kloster der frühen Karolingerzeit, in: ZHG 104, 1999, S. 11-36. Die in der Anm. 14

wähnt. Da diese überlieferte Ersterwähnung nichts zum Ursprung des Bauwerks aussagt, kann ein Neubau oder Umbau, auf den dank des frühromanischen Triumphbogens⁴ zu schließen wäre, selbstverständlich um Jahrzehnte dem genannten Jahr 1189 ihrer Ersterwähnung vorausgegangen sein. Andererseits steht die verlorene Grabplatte auf dem Büraberg (Abb. 1 und 2) in der Nachfolge der nahe 1100 anzusetzenden Kreuzplatte in der Krypta des Fritzlarer Domes¹. Da sich – wie bereits erwähnt – in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Ikonographie solcher Grabplatten nur außerordentlich langsam veränderte, kann die Büraberger Kreuzplatte bis zu 50 Jahre jünger als die Fritzlarer Kreuzplatte in der Domkrypta sein, doch nach 1150 ist sie auf der Basis des derzeitigen Kenntnisstandes nicht mehr vorstellbar. Als Ergebnis dieser Überlegungen würden sich ein Neubau/Umbau der Kirche auf dem Büraberg mit ihrem frühromanischen Triumphbogen und die Büraberger Kreuzplatte vornehmlich im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts treffen. Die Kreuzplatte wäre somit anlässlich eines Neubaus/Umbaus der Brigidenkirche für die wohl schon lange existierende Grabstätte einer bedeutenden Persönlichkeit dem Stil und dem Formempfinden der Zeit folgend, also im damaligen Sinne modern, neu gehauen worden. Tatsächlich beschreibt Norbert Wand³ den Fund eines Grabes vor dem Chorraum „in exponierter Lage auf der Mittelachse der Kirche“ durch Joseph Vonderaus Grabung in den Jahren 1926/27 (veröffentlicht 1934)⁵. Dies ist in der Regel der bevorzugte Platz eines Stiftergrabes. Man darf deshalb die Vermutung äußern, daß die verschollene Kreuzplatte noch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, vornehmlich im zweiten Viertel, während eines Kirchenbaus/Kirchenumbaus für dieses Stiftergrab entstand. Allerdings muß man hier einwenden, daß der Triumphbogen der Kirche vor ihrem Altarraum nicht dem 12. sondern ohne nähere Begründung dem 11. Jahrhundert zugeordnet wird.⁶ Sofern dies auch durch künftige baugeschichtliche Untersuchungen der Kirche bestätigt würde, sind die hier geäußerten Überlegungen auf der Basis allgemein gültiger Erfahrungen unzutreffend. Sollte sich jedoch der Triumphbogen mehr dem 12. als dem 11. Jahrhundert zugehörig erweisen, so gewinnt der hier aufgezeigte Zusammenhang zwischen der Baugeschichte der Kirche und dem Ursprung der Kreuzplatte an Wahrscheinlichkeit. Sofern schließlich alle Überlegungen zur Zuordnung der verlorenen Kreuzplatte auf dem Büraberg sich als unzutreffend erweisen, wäre die verlorene Kreuzplatte für eine andere, bedeutende Grabstätte aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts in der Büraberger Brigidenkirche gehauen worden; zugleich wäre die altüberkommene Stifterplatte schon lange verloren. Doch dazu liegen bisher keine Hinweise vor, zumal es als Grabstätte einen bedeutenderen Platz als den vor dem Altarraum in der Mittelachse der Brigidenkirche nicht geben kann. Die leider während der Renovierung der Brigidenkirche auf dem

dieser Arbeit zitierte, vor ca. 15 Jahren zustandgekommene Einschätzung der Kreuzplatte um 1100 ohne eine vorausgegangene eingehende Überlegung, bedarf heute einer bescheidenen Korrektur.

- 4 Georg DEHIO: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler Hessen, bearb. von Magnus BACKES. München 1982, S. 857-858 unter dem Ortsnamen Ungedanken mit dem Hinweis auf den frühromanischen Triumphbogen auf der S. 858.
- 5 Joseph VONDERAU: Die Ausgrabungen am Büraberg bei Fritzlar 1926/31. 22. Veröff. des Fuldaer Geschichtsvereins, Fulda 1934, S. 7 ff. (zitiert nach Norbert WAND).
- 6 Friedrich OSWALD, Leo SCHAEFER und Hans Rudolf SENNHAUSER: Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, hg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte, München 1966, S. 46 unter dem Stichwort „Büraberg, St. Brigida“.

Büraberg in den siebziger Jahren zerschlagene und somit verlorene Kreuzplatte wäre demnach einem Stifterstein gleichzusetzen. Dieser neue, wohl im zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts im Stil des frühen Hochmittelalters gehauene Stifterstein ersetzte einen sicherlich zuvor vorhandenen, sehr viel älteren Stifterstein über dem bedeutsamen Grab vor dem Altarraum in der Mittelachse der Brigidenkirche auf dem Büraberg.



Abb. 1. Die vom unteren Ende her verkürzte, nur noch 1,58 m lange, inschriftlose, anlässlich der Renovierung der Kirche in den siebziger Jahren verlorene, trapezoide, hochmittelalterliche Kreuzplatte wohl aus dem zweiten Viertel des 12. Jahrhunderts, nachträglich aufrecht-horizontal in die Vorderfront des Altars in der Kirche St. Brigida auf dem Büraberg bei Fritzlar eingemauert, aufgenommen bald nach 1970. Die beiden quadratischen Vertiefungen dienten als Altarsepulchra für Reliquien. Foto: Azzola

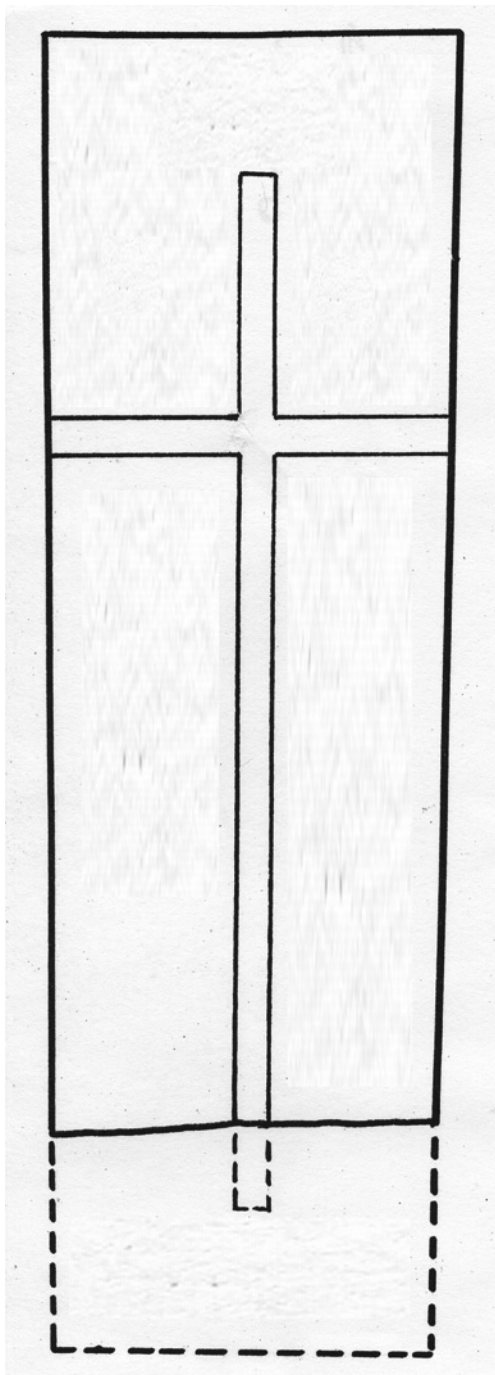


Abb. 2. Die Skizze der unten ergänzten frühen Kreuzplatte der Abbildung 1 bei einer angenommenen Gesamtlänge von 1,90 m. Bemerkenswert ist das lang ausgezogene lateinische Kreuz mit seinen besonders schmalen Kreuzbalken

Skizze: Azzola



Abb. 3. Die als Türschwelle wiederverwendete inschriftlose, 2,09 m lange und 62,5 cm breite, hochmittelalterliche Kreuzplatte aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts unter dem Portal der Kirche von Eichel bei Wertheim am Main. Die lang ausgezogenen, schmalen Kreuzbalken ihres lateinischen Kreuzes stehen dem Kreuz der verlorenen Grabplatte in der Brigidenkirche auf dem Bürberg nahe. Es ist die bisher einzige bekannt gewordene Parallele zur frühen, hochmittelalterlichen Kreuzplatte auf dem Bürberg. Foto: Azzola